

„Spurensuche“ – ein Perspektivenwechsel

Einführungsimpuls zum Pastoralkongress 2002

„Eine große Freude für mich: Mein Sohn besuchte mich mit seiner Frau nach zwei Jahren mal wieder. Es gab ein gutes Gespräch, das viele Unklarheiten und Missverständnisse ausräumte. Beim Abschied sagte mein Sohn mir die schönen Worte: „Mutti, du bist dir treu geblieben.“ Ich sehe das als eine Bestätigung, dass mein Weg, der ein Weg des Glaubens ist, von meinen Kindern respektiert wird. Ich habe die Hoffnung, dass sie selbst auf diesem Glaubensweg weiter gehen.“

„Eine Nichte von uns hat vieles versucht, um Kinder zu bekommen. Sie hatte sich abgefunden, dass ihre Ehe wohl kinderlos bleiben werde. Und nun wurde sie aus heiterem Himmel schwanger. Als sie es erfuhr, rief sie sofort alle Bekannten und Verwandten an. Wir freuten uns mit ihr.“

„Ich war auf der Einführung eines neuen Chefarztes in einem Krankenhaus. In seiner Ansprache brachte er zum Ausdruck, dass er vor schweren Entscheidungen immer an Gott denke und sich danach auch bedanke. Ich war sehr beeindruckt, dass dieser Mann in aller Öffentlichkeit sich so zu seiner Gläubigkeit bekannte.“

Gotteserfahrungen. Aufgeschrieben von Menschen wie du und ich. Gefunden im Internet unter www.spurensuche.info. Gotteserfahrungen der ganz einfachen, aber überzeugenden Art. Keine Visionen oder Auditionen, keine außergewöhnlichen Erfahrungen und Erkenntnisse. Das „Material“: das ganz normale, alltägliche Leben.

Während dieses Pastoralkongresses geht es um diese ganz einfachen Lebensvorgänge. Wir bezeichnen sie schlicht mit „Spurensuche“. Der Hintergrund ist der „praktische Vorsehungsglauben“, der als Grundcharisma der Schönstattbewegung bald einhundert Jahre Bewegungsgeschichte geprägt hat und prägt.

Wir sind der Überzeugung: Wenn die Kirche, die Kirche in diesem Land, wir als pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, als Priester und Laien, wenn die Seelsorge diesen Lebensvorgang ernst nimmt, ist ein neues Pfingsten, ein immer wieder neues Pfingsten in der Kirche möglich.

1. Der Kongress als „Spurensuche“

Dieser Kongress selbst soll in mehrerer Hinsicht zu einer „Spurensuche“, zu einem geistlichen Lebensvorgang werden.

- So wollen wir uns gleich heute zu Beginn dieser Tage als Glaubensgemeinschaft erfahren. Wir wollen zu Beginn nicht reden über die Spurensuche, sondern sie konkret tun. Wir wollen in Gruppen Schritte des Glaubens als gläubige Erzählgemeinschaft gehen, um dem Leben den Vorrang zu geben.

- Wir werden morgen eine Begegnung mit Karl Kardinal Lehmann, dem Vorsitzenden der deutschen Bischofskonferenz haben. Ich bin dankbar für die theologische Reflexion zum Thema „Spurensuche“, die wir in Referat und Podiumsgespräch erhalten werden. Mehr noch bin ich dankbar für die Begegnung, für die Begegnung mit dem höchsten Vertreter der deutschen Kirche, für diese Begegnung zwischen Amt und Charisma – wobei mir natürlich bewusst ist, dass auch hier viele amtliche Vertreter der Kirche sitzen und der Kardinal seinerseits aus seinem amtlichen und persönlichen geistlichen Charisma heraus spricht. Diese Begegnung soll zu einer Spurensuche werden.
- Am Donnerstag werden wir die Spuren Gottes in den verschiedenen pastoralen Feldern suchen: in der Jugendarbeit, in der Ehe- und Familienpastoral, in der Gemeindekatechese, in der kooperativen Seelsorge, im Blick auf die Lebensräume, in denen die Menschen leben und arbeiten. Und dabei werden uns zwei Fragen beschäftigen: Wo dürfen wir Gottes Wirken im Leben der Menschen entdecken? Und: Wie können wir den Menschen in der Seelsorge helfen, Gott in ihrem Leben zu erahnen und zu spüren?
- Schließlich ist der gesamte inhaltliche Spannungsbogen dieses Kongresses eine große Spurensuche. Wir wollen glaubend fragen: „Was sind unsere Zukunftsaufgaben? Was sagen uns die Zeichen der Zeit? Was sagen uns innerkirchliche Entwicklungen? Was sagen unsere eigenen Wahrnehmungen? Wie reagieren wir darauf? Was kann unser Beitrag in dieser Situation sein? Was können nächste Schritte in Richtung einer erneuerten und spirituell geprägten Seelsorge sein?

2. Der größere Zusammenhang des Kongresses

Spurensuche geschieht immer in einem bestimmten Erfahrungs- und Deutehorizont. So steht auch dieser Kongress in einem größeren Zusammenhang. Hier einige Spuren auf dem Weg zu unserem Treffen. Es sind Vorgänge, die wir gläubig zu deuten versuchen und in einer Entwicklungslinie sehen.

- Da steht am Anfang eine gemeinsame Erfahrung der vier schönstättischen Priestergemeinschaften. Ein Symbol, eine Krone, war durch die Gemeinschaften gegangen. Dieses Symbol bedeutete nicht nur ein Geschenk, das sie 1996 (16.9.) an Maria überreichten. Es bedeutete eine gemeinsame Berufung und Aufgabe: „Wir haben persönlich und in der Seelsorge so gute Erfahrungen mit unserer Spiritualität gemacht. Wir können und dürfen nicht schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben. Wir möchten es in die Kirche und in die Seelsorge einbringen.“ Damals (in einer nachfolgenden Sitzung im Oktober 1996) entstand die Idee eines Pastoralkongresses.
- 1998 trafen sich die Geistlichen Bewegungen mit dem Papst in Rom. Der Grundgedanke: Wenn Gott so viele Initiativen in einem Zeitraum der Kirchengeschichte schenkt, dann hat er wohl damit etwas vor. Darum die Aufforderung des Papstes, die Bewegungen sollen sich deutlicher und gemeinsam in die Kirche einbringen. Eine Frucht dieser Initiative haben wir hier vor Ort etwa durch den Besuch von Chiara Lubich und Andrea Ricardi erlebt.
- Im Nachhinein wurde für viele von uns die Konvergenz, die gleiche Zielrichtung dieser beiden Erfahrungen bewusst. Die Schönstattbewegung in ihrer Weise, die Folkulare in der ihren usw. sollen sich einzeln und gemeinsam mit ihren Charismen der Kirche zur Verfügung stellen.

- Die Schönstattbewegung beging 1999 das Jubiläum eines Meilensteines ihrer Geschichte. 1949 hatte Pater Kentenich einen Brief an die deutschen Bischöfe verfasst, in dem er auf das sogenannte „mechanistische Denken und Leben“ aufmerksam machte. Die Grundaussage dabei war: Das konkrete Leben und der Glaube sind auseinandergerissen. Wir leben, lieben, arbeiten, denken in Segmenten, die nichts oder kaum etwas miteinander zu tun haben. Heute würde man formulieren: Wir leben und denken in verschiedenen Milieus, die oft völlig isoliert voneinander existieren. Pater Kentenich machte sehr deutlich auf dieses Phänomen aufmerksam, das auch oft den Binnenraum der Kirche prägte und prägt. Wir sprechen heute nicht selten von einem „ekklesialen Atheismus“. Positiv ausgedrückt: Es geht um den Zusammenhang von Gott und Welt, um Erst- und Zeitursache, um ein organisches, zusammenfügendes Denken, Leben und Lieben. Es geht um den „praktischen Vorsehungsglauben“ als der christlichen „Welt-Anschauung“. Das Gespräch mit den Bischöfen fand vor 50 Jahren ein abruptes Ende. Wir möchten dieses Gespräch neu aufnehmen, in der Überzeugung, dass die Zeit reif ist.
- Während des Pastoralkongresses 2000, einer Initiative der vier Priestergemeinschaften, erlebten wir, wie das Grundcharisma der Schönstattbewegung, der marianisch geprägte, praktische Vorsehungsglauben, in der persönlichen Spiritualität der Einzelnen und in der Seelsorge Früchte tragen kann. Im Mittelpunkt das Thema: Den Gott des Lebens entdecken. Im Anschluss an diesen ersten Kongress entstand eine intensive Spurensuche, eine Suche danach, wie wir mit Menschen Schritte lebendiger Gotteserfahrung gehen können. Und wichtig die Frage: Wir können wir wirksam in die Kirche einbringen, was bei uns lebt?

In der Gemeinschaft mit anderen Geistlichen Bewegungen gehen wir also durch diese Tage. Wir möchten uns bewegen und bewegen lassen, überlegen, wie wir andere in diese geistliche Bewegung einladen können.

3. „Spurensuche“ als Lebens- und Glaubenshaltung

Die „Spurensuche“ als eine Ausformung des praktischen Vorsehungsglaubens steht im Mittelpunkt unserer Überlegungen und Erfahrungen in diesen Tagen. „Spurensuche“ ist kein Meditationstag oder eine bloße Methode. Sie ist vielmehr die Anleitung zu einem Lebensvorgang: Das Leben wird betrachtet, so wie wir es erfahren, und aus dem Glauben zu deuten versucht. Letztlich geht es um eine Lebens- und Glaubenshaltung.

Die Entwicklungspsychologie fragt unter anderem nach der Entstehung von Werthaltungen im Menschen. Werthaltungen haben einen pragmatischen, einen affektiven und einen kognitiven Aspekt. Sie entstehen durch Verstärkung und durch Übung. Die „Spurensuche“ ist eine solche Werthaltung:

- Wenn wir etwas erleben, will das Erlebte sensibel wahr genommen werden. Wir möchten deuten und davon ausgehen, dass Gott uns in diesem Erleben entgegenkommt. Wir fragen nach seinen Wünschen und möchten antworten. „Spurensuche“ soll sozusagen zu einer Verhaltensdisposition werden.
- Der kognitive Aspekt der „Spurensuche“ lässt uns die subjektiven Erfahrungen ernst nehmen und aus dem Glauben heraus deuten. Auf dem Hintergrund biblischer Texte und des Glaubens der Kirche stellen wir die Frage: Was möchte Gott in meinem und unserem Leben wirken?

- Der ganze Vorgang ist durch eine „affektive Erregung“ begleitet, wie es in der Entwicklungspsychologie formuliert wird. In uns entstehen Gefühle, dass uns dieser Gott nahe ist, dass er mit uns geht, ein Begleiter-Gott im biblischen Sinne ist. Dabei ist uns klar, dass die Erfahrung dieser Nähe nicht immer gleich intensiv ist, ja sogar auch zu einer Erfahrung der Ferne werden kann.

Wenn die „Spurensuche“ in dieser Weise verstanden wird, hat sie eine Sprengkraft. Dann verändert sie das Leben der Einzelnen, der Gemeinschaften, der Gemeinden, der Kirche. Dann müssen wir mit einem Perspektivenwechseln rechnen, von dem auch die Einladung zu diesem Kongress spricht.

- Es entsteht ein Perspektivenwechsel in unserem Denken. Wir erleben unsere Tage nicht mehr nur als eine profane Aneinanderreihung von Ereignissen. Wir nehmen in der Hellsichtigkeit des Glaubens die geistliche Tiefendimension der Ereignisse wahr. Der Transzendenzbezug des Menschen realisiert sich in der lebendigen Erfahrung.
- Wir werden nicht mehr nur theologisch von der „allem vorangehenden Gnade Gottes“ reden, wir werden in dem Bewusstsein leben, dass Gott immer schon in meinem, in deinem und in unserem Leben angekommen ist, und ich und du und wir gemeinsam eingeladen sind, seine Spuren zu entdecken.
- Seelsorgerinnen und Seelsorger werden nicht mehr zuerst darüber nachdenken, wie sie den Menschen Lehren vermitteln können. Sie werden sich mit den Menschen gemeinsam aufmachen, die Spuren Gottes im Leben zu entdecken und zu deuten. Seelsorge wird zum prophetischen Deutedienst.
- Dabei werden wir diesen Gott nicht nur im Gebet, in den Gottesdiensten, in unseren Gemeinden, in der Kirche suchen und finden. Er wird sich entdecken lassen in Unvermuteten, bei den sogenannten Fernstehenden, bei dem Obdachlosen, der seinen Plastikbecher hinhält, genauso wie bei einem gutsituierten Banker. Allerdings müssen wir dafür aus der Enge der Kerngemeinde heraustreten und uns in die Lebensräume aufmachen, in denen die Menschen ihr „ganz normales“ Leben leben.
- Einen Perspektivenwechsel wird es auch in der sogenannten kooperativen Seelsorge geben. Kooperation heißt dann nämlich nicht nur: Wie teilen wir uns die Arbeit auf? Kooperation heißt dann: Wir suchen gemeinsam nach den Spuren Gottes in unseren Gemeinden. Und was die einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, hauptamtliche und ehrenamtliche, aus ihrer Erfahrung und Erleben einbringen, ist wertvoll, sogar dann, wenn es nervt.

4. „Spurensuche“ jetzt konkret

Wir wollen heute Nachmittag gemeinsam den Weg der Spurensuche gehen:

Einstimmungsgebet

Gott, wir bitten dich um Aufmerksamkeit für deine Gegenwart in unserer Mitte. Sende uns deinen Heiligen Geist, der unsere Herzen sehend und hörend macht und unsere Gedanken führt.

1. Erinnern

Was hat mich in den vergangenen Tagen besonders umgetrieben, beeindruckt, angerührt?
Ich lasse in Stille diese Erfahrungen noch einmal in meinem Inneren lebendig werden

- *Da erinnere ich mich beispielsweise an eine Erfahrung, von der eingangs berichtet wurde: Eine Frau wird unerwartet schwanger, und mit ihr freuen sich viele Freunde und Verwandten.*

2. Erzählen

Was möchte ich den anderen erzählen?

Ich teile mit, was mir wichtig ist.

Wach höre ich auf das, was die anderen einbringen.

- *Ich erzähle von meiner Erfahrung. Andere berichten z.B. dass sie sich immer noch von der Erfahrung des 11. September bedrängt fühlen, oder dass es Streit im Büro gab, oder dass eine Naturerfahrung besonders beeindruckte.*

3. Entdecken

Was fällt mir bei diesen Erinnerungen besonders auf?

Wo kann ich in dem Gehörten Gottes Spuren erahnen, seine Nähe, seine Liebe, seine Schönheit, seine Führung, seine Wünsche, seine Zumutungen, seine Unbegreiflichkeit?

Darüber kann ich mit den anderen ins Gespräch kommen.

- *Mich erinnert meine Erfahrung daran, dass in der Bibel immer wieder von Frauen gesprochen wird, die unerwartet schwanger werden: Hanna mit Samuel, Elisabeth mit Johannes, Maria mit Jesus. Schwangerschaft bedeutet da immer Freude und Segen.*

4. Antworten

Wozu fühle ich mich gedrängt: zum Danken, Fragen, Klagen, Bitten, Schenken, mich oder etwas zu verändern?

Ich überlege still für mich, was ich tun möchte.

Wir können auch miteinander entscheiden, was wir gemeinsam in Angriff nehmen.

Dankgebet

Großer Gott, wir danken dir für das Geschenk deiner Nähe. Wir bitten um Kraft für das, was zu tun ist, und um Geduld für das, was wir nicht verstehen.

Mit Maria beten wir: "Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist jubelt in Gott meinen Retter."

Der letzte Teil des Gebetes weist darauf hin, dass nur der Mensch Spuren Gottes suchen und finden kann, der in der Haltung Marias offen ist für das Leben und die darin sich andeutenden Wünsche Gottes. Nur wer wie sie zu Gottes Führungen ja sagen kann, kann zur Spurensucherin und zum Spurensucher werden.

5. Geistliches Wachstum in der „Spurensuche“

Die vier Schritte, die sich nach der Methode Pater Kentenichs „Beobachten – Vergleichen – Straffen – Anwenden“ richtet, sind auch vier Schritte in der geistlichen Entwicklung der Spurensucher. Das kann eine Erfahrung verdeutlichen.

In einer Familiengruppe, in der zu Beginn des monatlichen Treffens seit Jahren die Einzelnen zuerst von den Spuren Gottes in ihrem Leben erzählen, meinten bei der letzten Begegnung vor wenigen Tagen zwei Mitglieder: „Ich weiß heute nichts, wo ich Gott erlebt habe!“ Ich fragte nach:

„Was hast du denn heute Schönes oder Interessantes oder auch Schwieriges erlebt?“ Und dann sprudelte es nur so von Erfahrungen.

- Die direkte Frage nach Gottes Spuren verwirrt also selbst solche, die seit Jahren auf der Suche sind. In einer langen Zeit der Übung ist es sinnvoll und wichtig, zuerst ganz schlicht zu fragen: „Was habe ich, was hast du erlebt?“ Davon kann jeder erzählen. Sein eigenes Leben betrachten und zur Sprache bringen – das sind die ersten Schritte im geistlichen Lernprozess der „Spurensuche“.
Damit ist eine religionspädagogische Gesetzmäßigkeit angesprochen. Vor einer Lebensdeutung aus dem Glauben muss dieses Leben wirklich artikuliert werden. Einmal mehr gilt der Satz, dass die Gnade auf der Natur aufbaut.
- In der Regel gelingt erst nach der ausdrücklichen Formulierung, was erlebt wurde, die Verknüpfung: „Das hat mit Gott zu tun!“ „Darin möchte Gott mich persönlich ansprechen!“ Dadurch wird der Glaube sehr subjektiv, dafür aber voller Leben und authentisch.
- Im Schritt des „Entdeckens“ werden wir nach und nach lernen, nach dem zu fragen, was Gott als Botschaft uns sagen möchte. Hier werden auch Kriterien zur Unterscheidung der Geister zum Tragen kommen. „Entdecken“ und „Antworten“ werden Schritte sein, die wir unser Leben lang üben müssen.

Gehen wir also nun gemeinsam die Schritte der „Spurensuche“. Wir dürfen sie gehen in der großen Freude, dass Gott uns nahe ist, wenn auch verborgen und manches Mal unbegreiflich in den Erfahrungen unseres Lebens.